

DAS FISCHER LEXIKON

HEINZ F. WENDT SPRACHEN

Durchgesehene und korrigierte Neuausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Oktober 1987

© 1961 Fischer Bücherei KG, Frankfurt am Main
© 1977, 1987 Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Jan Buchholz/Reni Hinsch
Satz: J. J. Augustin, Glückstadt
Druck und Bindung: Clausen & Bossse, Leck
Printed in Germany
ISBN-3-596-24561-3

Semitisch-hamitische Sprachen. Die semitisch-hamitischen Sprachen (oder häufig auch: hamito-semitische Sprachen)* werden heute gewöhnlich in folgende Gruppen geteilt:

1. *Semitische Sprachen*, 2. *Kuschitische Sprachen*, 3. *Berbersprachen*, 4. *Altägyptisch* und seine moderne Fortsetzung, das *Koptische*.

Einige Forscher rechnen auch die *Haussa-Kotoko-Gruppe* der Sudansprachen (→ Afrikanische Sprachen, → Haussa) als fünfte Gruppe dazu.*

Die Verwandtschaft des Koptischen mit den semitischen Sprachen bemerkte Ende des 18. Jh. zuerst der Franzose Volney. 1844 wies der deutsche Semitologe Theodor Benfey in einer Arbeit ›Über das Verhältnis der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm‹ auf die Verbindung des Ägyptischen mit den semitischen Sprachen hin. Der deutsche Ägyptologe R. Lepsius führte 1863 die Bezeichnung ›hamitische‹ Sprachen ein; später (1880) sonderte er die nicht-semitischen Sprachen Äthiopiens als ›kuschitische‹ Sprachen von den anderen hamitischen Sprachen ab. Die Bezeichnungen gehen auf die Namen der Söhne Noahs (Sem, Ham) und des Sohns von Ham (Chus, Kusch) zurück. 1865 vereinte der Sprachforscher Friedrich Max Müller die semitischen und hamitischen Sprachen zu einem Zweig. Bis in die neueste Zeit faßte man die kuschitischen Sprachen, die Berbersprachen und das Ägyptische als Abkömmlinge einer gemein-

* heute „afroasiatische Sprachen“ genannt. Die Haussa-Kotoko-Gruppe, d. h. Tschadisch, gehört nach Auffassung der heutigen Forschung eindeutig zu den afroasiatischen Sprachen. Fo 2014

Semitisch-hamitische Sprachen

samen hamitischen Grundsprache auf, die in verwandtschaftlicher Beziehung zu der hypothetischen semitischen Grundsprache stehen sollte.

Heute sind viele Forscher geneigt, die oben erwähnten Gruppen 1 bis 4 als gleichberechtigte Glieder einer großen Sprachfamilie zu sehen, die unter dem Oberbegriff ›semitisch-hamitische Sprachen‹ zusammengefaßt werden. Der aus zwei Gliedern bestehende Begriff ›semitisch-hamitisch‹ darf nicht dazu verleiten, eine Gruppe ›semitisch‹ einer anderen Gruppe ›hamitisch‹ nach der alten Anschauung gegenüberzustellen.

Obwohl eine vergleichende Grammatik der kuschitischen Sprache noch nicht existiert, herrscht über ihre Verwandtschaft kein Zweifel. Sie haben viel Gemeinsames mit dem Ägyptischen. Man unterscheidet folgende Gruppen:

1. *Bedauye* (insbesondere: Be(d)ja, Bischarim, Hadendoa) von Assuan bis Äthiopien.
2. *Saho* in Äthiopien südwestlich von Massaua.
3. *Afar* (a. *Danakil*), die Sprache der Dankali (70000 Sprecher).
4. *Oromo* (od. früher *Galla*, etwa 10 Mill.) in Südäthiopien und im Nordosten von Kenia.
5. *Somali* auf der gesamten Ostspitze Afrikas, seit 1972 Amtssprache in Somalia in Lateinschrift (etwa 5 Mill. Sprecher).
6. *Bilin*, Agau, Kafa in Äthiopien.

Die Struktur der kuschitischen Sprachen ähnelt stark der Struktur der semitischen Sprachen. Im Somali unterscheidet man veränderliche und unveränderliche Verben, z. B. *mʾd* ›kommen‹: 1. *imid* ›ich kam‹, 2. *timid* ›du kamst‹, 3. *yimid* ›er kam‹, *timid* ›sie kam‹, 1. pl. *nimid* ›wir kamen‹, 2. pl. *timāddēn* ›ihr kamt‹, 3. pl. *yimāddēn* ›sie kamen‹. 1. *imāddā* ›ich komme‹, 2. *timāddā* ›du kommst‹, 3. *yimāddā* ›er kommt‹, *timāddā* ›sie kommt‹, 1. pl. *nimādnā* ›wir kommen‹, 2. pl. *timāddān* ›ihr kommt‹, 3. pl. *yimāddān* ›sie kommen‹. *kēn* ›bringen‹: 1. *kēnā* ›ich bringe‹, 2. *kēntā* ›du bringst‹, 3. *kēnā* ›er bringt‹, *kēntā* ›sie bringt‹, 1. pl. *kēnnā* ›wir bringen‹, 2. pl. *kēntān* ›ihr bringt‹, 3. pl. *kēnān* ›sie bringen‹.

Man vergleiche die Präfixe und Suffixe mit denjenigen im Arabischen!

Die Sprachen der *Berber*, der Urbevölkerung Nordafrikas (heute 5–6 Mill.), sind so nahe verwandt, daß einige Forscher sie als eine einzige, in mehrere Mundarten zerfallende Sprache betrachten. Man unterscheidet:

1. Das *Tamaschek* der *Tuaregs* in der westlichen Sahara (über 80000) mit einem eigenen, von ihnen selbst *Tafinagh* genannten, aus 24 Konsonantenzeichen bestehenden Alphabet, das eine Weiterentwicklung der altlibyschen (= numidischen) Schrift sein soll. Die Schriftrichtung ist linksläufig.
2. Das *Zanaga* in Mauretanien.

Semitisch-hamitische Sprachen

3. Das *Rifkabylysche* in Nordmarokko, *Berber* in Mittelmarokko, *Schlöch* (oder Schluch, Schilch) in Südmarokko.
 4. Das *Kabylysche* in Algier
 5. Die Mundarten Südtunesiens (Insel Dscherba) und Tripolitaniens.
 6. Die Mundarten der östlichen Oasen.
 7. Die ehemalige Sprache der *Guantschen* auf den kanarischen Inseln (ausgestorben im 17. Jahrhundert).
 8. Das ausgestorbene *Libysche*, das aus einigen 100 Inschriften (4. Jh. v. Chr.) vor allem im Gebiet des alten Karthagos bekannt ist. Das altlibysche (oder numidische) aus 30 Konsonantenzeichen bestehende Alphabet ist höchstwahrscheinlich eine eigene Schöpfung.
- Die im Wortschatz sehr ähnlichen Berbersprachen unterscheiden sich hauptsächlich durch ihren Lautstand voneinander. Sie besitzen wie die semitischen Sprachen eine innere Flexion und verwenden Präfixe und Suffixe. Die Konsonanten bilden das Wortgerippe, die Wurzel, während die Vokale das eigentliche Wort bilden und dessen Funktion festlegen. Beispiel aus der Schlöch-Sprache: *izbil* »Haar«, Plur: *izbel*; *aslem* »Fisch«, *islimen* »Fische«. Die Wurzel besteht häufig wie im Altägyptischen aus zwei Konsonanten.
- Das *Ägyptische* ist aus zahlreichen Denkmälern (Hieroglypheninschriften) bekannt, deren älteste an den Beginn des 4. Jahrtausends v. Chr. zurückreichen. Die lange Geschichte der ägyptischen Sprache teilt man nach der Geschichte des Landes in drei Perioden: Alt-, Mittel- und Neuägyptisch. Die Entwicklung der Schrift wird grob umrissen durch die Stufen: Ideenschrift — Wortschrift — Buchstabenschrift. Da nur die Konsonanten geschrieben wurden, ist die wirkliche Lautgestalt der Wörter gar nicht oder nur sehr unvollkommen bekannt. Meist wurde in einer gemischten Schrift geschrieben: Den phonetisch geschriebenen Wörtern wurden zur Verdeutlichung oft Begriffdeuter beigefügt, und außerdem verwendete man in den Texten viele Wortbildzeichen, (→ Chinesisch, → Japanisch), die gar nichts über die Lautgestalt aussagten, sondern das Wort nach der Konvention darstellten. Die auf Papyri verwendete *hieratische Schrift* (ältestes Zeugnis etwa 2700 v. Chr.) ist nur eine Vereinfachung der *Hieroglyphen*, die noch lange als Schmuck- und Monumentalschrift in Gebrauch blieb. Die Entzifferung der Hieroglyphen gelang 1822 dem Franzosen J. Fr. Champollion durch das Studium des 1799 gefundenen Steines von Rosette, der einen Text in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Schrift zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes (204—181 v. Chr.) enthält. Aus der hieratischen Schrift hat sich wahrscheinlich

Semitisch-hamitische Sprachen

die für nicht-kirchliche, alltägliche Zwecke verwendete demotische Schrift (»Volksschrift« von griech. *dēmos* »Volk«) entwickelt, die allmählich seit dem 2. Jh. v. Chr. von der griechischen Schrift zurückgedrängt wurde. Die Fortsetzung des in demotischer Schrift geschriebenen Demotischen ist das *Koptische*, das nach der Einführung des Christentums in Ägypten Literatursprache wurde. Dieses mit dem um sieben demotische Buchstaben vermehrten griechischen Alphabet geschriebene Koptische wurde im 17. Jh. als Umgangssprache durch das Arabische abgelöst. Heute ist es nur noch Kirchsprache. »Koptisch« bedeutet »ägyptisch«: griech. *aigyptios* > *gyptis* > arab. *qibt* > *qobt* > lat. *copt-icus* > *koptisch*.

DIE SEMITISCHEN SPRACHEN, um deren Erforschung sich der Franzose Renan, die Deutschen Nöldeke, Brockelmann, Bergsträsser u. a. verdient gemacht haben, können wie folgt gruppiert werden:

I. *Ostsemitisch: Akkadisch (Babylonisch-Assyrisch)*, aus zahlreichen Keilschriftdenkmälern bekannt, die mit dem 3. Jahrtausend v. Chr. beginnen und erst etwa im 2. Jh. v. Chr. aufhören. Der von einem sumerischen Substrat stark beeinflusste Lautstand weicht erheblich von dem der übrigen semitischen Sprachen ab. In der Wortstellung fällt die unsemistische Endstellung des Verbs im Satze auf.

II. *Ugaritisch* Die Sprache wurde zum ersten Male durch die 1929 bei Ras Schamra (dem alten Ugarit) in Nordsyrien gefundenen Tontafeln bekannt. Sie ist in einem keilschriftlichen Alphabet von 29 Zeichen aufgezeichnet und geht in das 2. Jahrtausend (14.—13. Jh. v. Chr.) zurück.

III. *Westsemitisch*: Alle übrigen semitischen Sprachen.

A. *Nordwestsemitisch*.

1. *Kanaanäisch*: Altkanaanäisch (einzelne Glossen aus den babylonischen Tel-Amarna-Briefen aus dem 15. Jh. v. Chr.).

a) *Hebräisch*. Es findet sich in einigen wenigen Inschriften aus dem 9. Jh. v. Chr. Vor allem ist es als Sprache der meisten Bücher des Alten Testaments bekannt. Als Umgangssprache wurde es schon im 4. Jh. v. Chr. durch das Aramäische abgelöst. Es wurde jedoch weiter als Kirchen- und Literatursprache gepflegt. Mit der Errichtung des Staates Israel wurde es im Jahre 1948 als Amtssprache eingeführt und als Umgangssprache neu belebt. Dieses jetzt oft als *Iwrit* bezeichnete Neuhebräisch weist gegenüber dem Althebräischen einige grammatische Neuerungen auf, die sich bereits im Mittelhebräischen, der Sprache der Mischna (dem ersten Teil des Talmud, 189 n. Chr.) finden.

b) *Moabitisch*, die Sprache eines ostjordanischen Stammes, bekannt durch die Inschrift des Königs Mescha von Moab aus dem 9. Jh. v. Chr.

c) *Phönizisch* älteste Inschriften aus Byblos etwa 1300 v. Chr. Jüngere Form: *Punisch*, Inschriften in Nordafrika (Karthago, Phönizisch: Kart-Chadascht = »Neustadt«), Spanien, Sizilien, Sardinien.

2. *Aramäisch*.

a) Westaramäisch. Texte aus dem 8. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr. in Inschriften von Zencirli, Hama; ferner Palmyrenisch, Nabatäisch, Sinaitsch und Samaritanisch, die Sprache von Jesus und seinen Jüngern. Das Aramäische begann bereits um 1000 v. Chr. die älteren Sprachen Babylons, Assyriens, Syriens und Palästinas, insbesondere das Akkadische, Hebräische und Phönizische, zu verdrängen. Als Verwaltungssprache des persischen Reichs gewann es unter den Achämeniden eine weitere Verbreitung und herrschte als internationale Verkehrssprache der damaligen Welt von Lydien bis Indien. Im 7. Jh. n. Chr. mußte es dem Arabischen weichen.

— *Biblisch-Aramäisch*: Kleine Teile des Alten Testaments (5.—2. Jh. v. Chr.). darunter einige Abschnitte des Buches Daniel.

— *Jüdisch-Aramäisch*: Texte der Targume (erläuternde Übersetzungen hebräischer Texte, auch schriftlich fixiert; *targüm* — arabisch: *tarǧama* — »Übersetzung«) und des palästinensischen *Talmud* (jüdische Schriftensammlung, Auslegungen zum Alten Testament, »Belehrung«, vgl. arabisch *talmada* »Lehrzeit«).

— *Samaritanische* Übersetzung und Kommentar des Pentateuch (3.—4. Jh. n. Chr.).

— Die lebende Sprache der Bevölkerung des Dorfes *Ma'lula* nordwestlich von Damaskus und zweier Dörfer im Antilibanon.

b) *Ostaramäisch*:

— *Syrisch* mit einer reichen Literatur christlich-religiösen Inhalts (2.—14. Jh. n. Chr.).

— *Babylonisch-talmudisch*.

— *Mandäisch* (7.—8. Jh. n. Chr.) Sprache der gnostischen Sekte der Mandäer.

— *Neusyrisch*: Aisor (oder Aissorisch) in der Sowjetunion in der Nähe von Erewan und anderen Gebieten von Transkaukasien (Literatursprache mit russischem Alphabet) ferner im Irak (Tur Abdin) und Nordwestiran.

B. *Südwestsemitisch*.

1. *Nordarabisch*. Klassisches Arabisch, die Sprache der vormohammedanischen Dichter, des Korans, der klassischen Literatur. Dieses klassische Arabisch ist heute noch Gemeinsprache aller arabischen Länder. Es wird in amtlichen Verlautbarungen, Aufschriften, dem allgemeinen Schrifttum, Zeitungen, Rundfunknachrichten und -kommentaren, Texten zu Kulturfilmern verwendet. Diese heute meist als Hocharabisch bezeichnete Sprache unterscheidet sich von dem strengen klassischen Arabisch hauptsächlich durch neue Wortprägungen, zum Teil auch durch Vernachlässigung alter grammatischer Formen.

Das Arabische war vom 9.—16. Jh. internationale Verkehrssprache des Nahen und Mittleren Ostens. Es hat zahlreiche Lehnwörter aus dem Aramäischen, Griechischen und anderen Sprachen aufgenommen. Arabische Wörter drangen massenweise ins Persische, Urdu (Hindustani), Türkische, Malayische, Suahili, Haussa u. a. orientalische und afrikanische Sprachen. Auch die europäischen Sprachen wurden durch viele arabische Wörter bereichert, die die materielle und geistige Kultur der Araber wiederspiegeln.

Heutige Dialekte: Ostgruppe Syrien, Ägypten, Irak, zum Teil Tripolitanien; Zentralgruppe: *Beduinendialekte*; Westgruppe mit sehr ausgeprägten, wahrscheinlich durch Berbersprachen bewirkten Wesenszügen: *Tunesisch, Algerisch, Marokkanisch* Maltesisch, stark mit italienischen Lehnwörtern vermischt, lateinisch geschrieben, auf Malta. Obwohl die Dialekte kaum geschrieben werden, sind sie doch oft die einzige Muttersprache vieler Araber. Die Erlernung des Hocharabischen ist besonders für die westlichen Dialekte sprechenden Araber eine schwere Belastung. Die Einführung einer auf den Dialekten basierenden allgemeinen Schrift- und Literatursprache würde das im Aufbau befindliche Erziehungswesen der jungen Republiken sicher beträchtlich fördern und den Völkern den Wert ihrer eigenständigen, organisch gewachsenen Kultur in natürlicher, ungekünstelter Weise vor Augen führen.

2. *Südarabisch*: *Minäisch* und *Sabäisch* Inschriften von 800 v. Chr. bis 6. Jh. n. Chr. Heute: Das *Mechri* in Südarabien und das *Sokotri* auf der Insel Sokotra.

3. *Abessinisch*: *Äthiopisch* oder *Ge'ez*, Inschriften aus dem 4. Jh. n. Chr., Kirchensprache der abessinischen Christen. Das Äthiopische blieb bis zum 17. Jh. Literatursprache.

Heute: *Amharisch*, das bereits 1270 durch die salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben wurde; seit dem ersten Weltkrieg erscheinen Zeitschriften in Amharisch. In der Struk-

Semitisch-hamitische Sprachen

tur weicht es stark von den übrigen semitischen Sprachen ab. Charakteristisch ist die Stellung von bestimmenden Wörtern und ganzen Wortgruppen vor dem zu bestimmenden Wort (vgl. Türkisprachen, mongolische Sprachen und Chinesisch). Aus dem Äthiopischen entwickelte sich das in der Nähe der alten Hauptstadt Aksum gesprochene *Tigrinja* (3 Mill. Sprecher) und das in Eritrea und dem äthiopischen Grenzgebiet gesprochene *Tigre* (600000 Sprecher). Südlich von Addis Abeba wird das *Gurage* und östlich der heutigen abessinischen Hauptstadt das *Harari* gesprochen.

Semitische Sprachen werden heute insgesamt von mind. 190 Millionen Menschen gesprochen. Hebräisch (4 Mill.) in Israel; Amharisch (15—18 Mill.), Tigre, Tigrinja (etwa 3 Mill.) u. a. in Äthiopien; Maltesisch (330000) auf Malta; Arabisch (151 Mill.) in Aden, Ägypten, Algerien, Bahrain, Vereinigte Arabische Emirate, Irak, Jemen, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Saudi-Arabien, Sansibar, Sudan, Syrien, Tunesien.

DIE WICHTIGSTEN SEMITISCHEN SCHRIFTEN. Sowohl die arabische als auch die hebräische Schrift sind Abkömmlinge einer Schrift, deren älteste Form in der phönizischen Grabinschrift des Königs Achiram von Byblos (13. Jh. v. Chr.) vorliegt. 1945 hat *M. Dunand* (Byblia Grammata, Beyrouth, 1945) allerdings zwei Inschriften aus Byblos veröffentlicht, die er dem 17. bzw. dem 15. Jh. v. Chr. zuweist. Doch scheinen alle Zeitangaben nicht ganz gesichert zu sein, denn sie weichen in verschiedenen wissenschaftlichen Werken oft ab, und bei Jensen (»Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart«) findet man häufig das Wort »wohl«. Die sogenannte phönizische Schrift wird heute als »altnordsemitische« Schrift bezeichnet. Dieser Schrift steht die Gruppe der in ihren Formen viele Gemeinsamkeiten aufweisenden südsemitischen Schriften gegenüber. Das Problem der Herkunft dieser beiden alten Schriftgruppen und der Zusammenhang zwischen ihnen ist überaus verwickelt und noch nicht gelöst. Bei der Erörterung des Ursprungs der altsemitischen Alphabets spielen Vergleich der Formen, der Namen und der Reihenfolge der Buchstaben sowie das Prinzip der Schrift (Konsonantenschrift) eine Hauptrolle. Mehrere Ursprungshypothesen stehen miteinander in Wettstreit. Die Schrift geht letzten Endes zurück 1. auf die ägyptischen Hieroglyphen. Diese Ansicht wird am meisten vertreten. 2. Auf die kretische Linearschrift A (1675—1600 v. Chr.) oder ist zumindest unter dem starken Einfluß dieser Schrift entstanden. 3. Sie ist eine selbständige Erfindung eines einzelnen in Anlehnung an die ägyptische oder vielleicht

Semitisch-hamitische Sprachen

die kretische Schrift. Auch gewisse Einflüsse der assyrischen Keilschrift sind nicht ausgeschlossen.

Die Zusammenhänge zwischen den Schriften lassen sich aus folgender vereinfachter Tabelle erkennen:

A. Schriften des nordsemitischen Typus:

1. Phönizisch, 2. Kanaanäisch (Samaritanisch) u. a., 3. Aramäisch.

Aus der aramäischen Schrift entwickelte sich im 3. und 2. Jh. v. Chr.

a) die hebräische Quadratschrift, die noch heute in Gebrauch ist;

b) die nabatäische und

c) die *arabische Schrift*, die in zwei Duktus auftritt: In der nach der Stadt Kufa in Mesopotamien genannten *kufischen Schrift* mit eckig-geometrischen Zügen (älteste Inschrift 691/2 n. Chr. auf dem Felsendom in Jerusalem); der *Neschi* [ˈnɛsxi]-Schrift, in der heute außer Arabisch noch Persisch, Urdu und Neuigurisch in China geschrieben werden. Früher diente sie auch zur Schreibung des Türkischen (Osmanischen) und anderer Türkisprachen sowie des Malaiischen, Suaheli und Haussa. Sporadisch wird sie auch heute noch zur Aufzeichnung sonst schriftloser Sprachen, z. B. der Berberdialekte, verwendet. Die arabische Schrift hat neben der lateinischen, der zyrillischen und der chinesischen Schrift Weltgeltung.

B. Schriften des südsemitischen Typus.

1. Nordarabisch. 2. Südarabisch. a) Minosabäische Schrift der zahlreichen Denkmäler Südwestarabiens. b) Äthiopische Schrift, in der das alte Geʿez und heute einige Sprachen Abessiniens, das Amharische, Tigre und Tigrinja geschrieben werden.

EIGENARTEN DER SEMITISCHEN SCHRIFTEN. Ein Charakteristikum der meisten semitischen Schriften (auch der arabischen und hebräischen) besteht darin, daß sie nur die Konsonanten darstellen, z. B. *k-t-b* (= *kataba* »er schrieb« oder *kutub* »Bücher«). Die Schriften sind also defektiv, und das in der Schrift Nichtausgedrückte muß der Lesende ergänzen. Das, was die Schrift dem Schreibenden an Mühe spart, bürdet sie dem Lesenden auf. Der Lesende muß nicht nur lesen, sondern auch kombinieren. Zur richtigen Lesung verhilft: 1. Die Struktur der Sprache. Im Hocharabischen (anders in den westlichen Dialekten) kann z. B. kein Wort mit zwei Konsonanten beginnen. Folglich kann eine Konsonantengruppe wie *jktb* nur mit einem Vokal nach dem *j*- gelesen werden. 2. Die Kenntnis der grammatischen Formen. Man weiß, daß eine mit *j*- beginnende Form eine Verbform (3. Person maskulin) ist und daß das Konsonantengerippe *ktb* wie

Semitisch-hamitische Sprachen

folgt vokalisiert werden muß: *ja-ktu-bu* }er schreibt(3. Die Wahrscheinlichkeit, die für eine bestimmte Lesung im Satz-zusammenhang spricht. Am naheliegendsten ist die Aktiv-form *jaktubu*, obwohl das Konsonantengerüst auch *juktabu* }er wird geschrieben(gelesen werden könnte. Wo Zweifel be- stehen könnten, wird in Zeitungen oft der erste Konsonant vokalisiert um anzuzeigen, daß die Passivform gelesen werden soll. Ähnliche Verhältnisse gelten auch für das Hebräische und andere semitische Sprachen.

Um alle Mißverständnisse besonders beim Lesen der heiligen Schriften (hebräisch: des Alten Testaments; arabisch: des Kor'ans) auszuschließen, wurden sowohl für das Hebräische als auch für das Arabische Vokalzeichen geschaffen, die über oder unter den betreffenden Konsonanten gesetzt werden. Besonders wichtig erwies sich eine solche Vokalisierung für das Hebräische, dessen richtige Aussprache in Vergessenheit zu geraten drohte, da das Volk schon 400 v. Chr. dazu über- ging, Aramäisch zu sprechen. Nach der Form der Vokalzeichen (Punkte) nennt man die jüdischen Gelehrten, die mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt begannen, hebräische Texte nach der Aussprache ihrer Tradition (also nicht der wirk- lichen Aussprache) zu vokalisieren, *Punktatoren*.

Die Vokalbezeichnung der arabischen Schrift begann wahr- scheinlich schon in vorislamischer Zeit. Das Arabische besitzt nur drei Vokalphoneme, die durch die konsonantische Um- gebung und durch die Akzentverhältnisse vielfach gefärbt werden. Die Tatsache, daß die arabischen Punktatoren nur drei Vokalzeichen (s. Tabelle) schufen, zeigt, daß sie die phono- logische Struktur ihrer Sprache bereits damals mit einer er- staunlichen Schärfe erkannt haben.

Sowohl im Hebräischen als auch im Arabischen ist demnach Sprache und Schrift aufs engste miteinander verflochten. Zeitungen und Bücher allgemeiner Art werden in beiden Sprachen ohne Vokalzeichen gedruckt. Nur die heiligen Schriften, Schulbücher (Fibeln, Grammatiken) sind vokali- siert. Beide Schriften laufen von rechts nach links. Kenn- zeichnend für die arabische Schrift sind die vielen Ligaturen; sie bewirken, daß die meisten Buchstaben in vier Formen auftreten. Die hebräischen Buchstaben stehen unverbunden nebeneinander. Nur fünf Buchstaben haben am Wortende eine besondere Form (s. die Alphabettabelle).

Die vollkommenste Schrift aller semitischen Schriften ist die *äthiopische Schrift*. Alle Vokale werden bezeichnet, und zwar durch kleine Veränderungen der Konsonanten (Ringe, Striche usw.). Das System entspricht dem der in- dischen Schriften (→ Hindi, Devanagari-Schrift). Man glaubt

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch

daher, daß das Äthiopische diese Eigentümlichkeit, die eine wesentliche Verbesserung der Schrift darstellt und das Lesen sehr erleichtert, von den Indern übernommen hat. Die Schrift ist außerdem rechtsläufig.

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch (vokalisierter Text)

سَفَرَاتُ	safa'ra:tu	Die-Reisen
السَّنَدْبَادُ الْبَحْرِيّ	s:anda'ba:di_lbaħ'ri:ji	des-Sinbad des Seefahrers,
مَنْقُولَةٌ مِنْ كِتَابِ أَلْفِ	man'qu:latun min ki'ta:bi 'alfi	transportiert aus Buch Tausend
لَيْلَةٍ وَلَيْلَةٍ	'lailatn wa 'laila.	Nacht und eine-Nacht.
حِكَايَةُ السَّنَدْبَادِ	ħi'ka:jatu s:anda'ba:di.	Die-Erzählung Sinbads.
بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ	bismil:'l:a:ħi_r:ah'ma:nil_	Im-Namen Allahs des-Erbarmers
الرَّحِيمِ	r:a'ħi:m.	des-Barmherzigen.
قَالَتْ شَهْرَزَادُ	'qɑ:lat /aħ'za:d	Es-erzählte Scheherazade, die
بِنْتُ الْوَزِيرِ بَلْعَنِي	bntu_lwa'zi:ri ba'lajani: /	Tochter des Wesirs: Es-gelangte
أَيُّهَا الْمَلِكُ أَنَّهُ كَانَ	'aj:uħa:_l'maliku/ 'ʔan:ahu 'ka:na	zu mir, o König, daß-ihn war
فِي زَمَانِ الْخَلِيفَةِ	fi: za'ma:nɪ lħa'li:fati	in der-Zeit des Kalifen
أَمِيرِ الْمُؤْمِنِينَ	'ʔa'mi:rɪ_lmu'ʔmi'nina	des Beherrschers der Gläubigen,
هَارُونَ الرَّشِيدِ بِمَدِينَةِ	ħa:'ru:na_r:'ʔi:di bima'di:nati	Harun Al-Raschids in der Stadt
بَغْدَادَ رَجُلٌ يَقَالُ	baɣ'da:da 'radzulun ju'qɑ:lu	Bagdad ein-Mann es-wird-gesagt
لَهُ السَّنَدْبَادُ الْحَمَالُ،	lahu ssanda'ba:du lħa'm:a:lu,	zu ihm Sinbad der-Lastträger,
وَكَانَ رَجُلًا	wa'ka:na 'radzulan	und er war ein-Mann
فَقِيرَ الْحَالِ يَحْمِلُ	fa'qɪ:ru l'ħa:li 'jaħmilu	arm des-Standes er-trägt
يُاجِرُهُ عَلَى رَأْسِهِ	bi'udɣ'ratiħi 'ʔala:'ra'ʔsiħi	für-Lohn-seinen auf Kopf-seinem

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch

فَاتَفَقَّ لَهُ أَنَّهُ فَat:afaqð lahu ʔan:ahu
da-passierte-es ihm, daß-ihn

حَمَلَ فِي يَوْمٍ مِنَ الْأَيَّامِ 'hamala fi: ljaumin mina_lʔa'j:a:mī
er-trug an einem Tage von den Tagen

حَمْلَةً ثَقِيلَةً وَكَانَ 'hamlatan θa'qi:la(tan) wa'ka:na
eine-Last schwere und es-war

ذَلِكَ الْيَوْمِ شَدِيدَ الْحَرِّ 'ða:lika_l'jaumu /a'di:da_l'ħari:
dieser Tag heftig die-Hitze

فَقَتَبَ مِنْ تِلْكَ fa'taʕiba min'tilka
und-er-war-müde von dieser

الْحَمْلَةَ وَعَرِقَ... l'ħamla(ti) wa'ʕariqð
Last und er schwitzte...

Übersetzung: »Die Reisen Sinbad des Seefahrers«, entnommen dem Buch »Tausendundeine Nacht«. Die Erzählung Sinbads. Im Namen Allahs, des Allerbarmers. Scheherazade, die Tochter des Wezirs erzählte: Es gelangte die Kunde zu mir, o König, daß zur Zeit des Kalifen, des Beherrschers der Gläubigen, Harun Al-Raschids, in der Stadt Bagdad ein Mann namens Sinbad der Lastträger wohnte. Es war ein Mann in sehr ärmlichen Verhältnissen, der gegen Lohn Lasten auf seinem Kopf trug. Eines Tages nun geschah es, daß er eine schwere Last schleppte; an diesem Tage war es sehr heiß, und er war von der Last ganz erschöpft und schwitzte... Gewöhnlich wird der Text ohne die Flexionsendungen gelesen, z. B. (Aussprache der Umgangssprache angenähert) :[sæfæ-'ra:t_ɪs:ændæ'bæ:d_ɪl'bahri: man'qu:læ min kitæ:b ʔælf 'le:læ wa 'le:læ].

Text II (unvokalisierte Zeitungstext)

كَتَبَتْ وَزَارَةَ الدَّاخِلِيَّةِ 'katabat wi'za:ratu_d:a:xi'lj:a
es-schrieb Ministerium inneres

إِلَى السَّلْطَاتِ الْمُخْتَصَّةِ ʔila_s:ulu'ʔp:ti lmuħ'tas:ð
an die-Behörden zuständigen

تَقُولُ أَنَّ الْقَانُونَ ta'qu:lu ʔin:a lqð:'nu:na
es-sagt sieh-da das Gesetz

يُقَضَى بِتَبْدِيلِ 'jaqðɪ: bitab'di:li
es-bestimmt den-Eintausch

تَذَاكِرَ الْهَوِيَّةِ كُلِّ ta'ða:kri lhu'wi:j:a kul:a
der Karten der-Identität alle

خَمْسَ سِنَوَاتٍ مَرَّةً — xams(i) sana'wa:t(in) 'marratan.
fünf der-Jahre einmal.

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch

Übersetzung: Das Ministerium des Innern schrieb an die zuständigen Behörden, daß auf Grund des Gesetzes die Personalausweise alle fünf Jahre erneuert werden müßten.

DAS ARABISCHE ALPHABET.

allein	am Ende	Mitte	am Anfang	Name	Lautwert
ا	ا	ـ	ـ	ʔalf	ʔ, a:
ب	ب	بـ	بـ	ba:	b
ت	ت	تـ	تـ	ta:	t
ث	ث	ثـ	ثـ	θa:	θ
ج	ج	جـ	جـ	dʒi:m	dʒ
ح	ح	حـ	حـ	ħa:	ħ
خ	خ	خـ	خـ	xa:	x
د	د	ـ	ـ	da:l	d
ذ	ذ	ـ	ـ	ða:l	ð
ر	ر	ـ	ـ	ra:	r
ز	ز	ـ	ـ	za:	z
س	س	ـ	ـ	si:n	s
ش	ش	شـ	شـ	ʃi:n	ʃ
ص	ص	صـ	صـ	ɒv:d	s
ض	ض	ضـ	ضـ	ðv:d	ð
ط	ط	طـ	طـ	ʔv:	ʔ
ظ	ظ	ظـ	ظـ	ðv:d	ð
ع	ع	ـ	ـ	ʕajn	ʕ
غ	غ	غـ	غـ	ɣajn	ɣ
ف	ف	فـ	فـ	fa:	f
ق	ق	قـ	قـ	qv:f	q
ك	ك	كـ	كـ	ka:f	k
ل	ل	لـ	لـ	la:m	l
م	م	مـ	مـ	mi:m	m

allein	am Ende	Mitte	am Anfang	Name	Lautwert
ن	ن	ن	ن	nu:n	n
ه	ه	ه	ه	ha:	h
و	و	—	—	wa:w	w, u:
ي	ي	ي	ي	ja:	j, i:, a:

Im Ägyptisch-Arabischen ist [θ] = [t] oder [s]; [dʒ] = [g]; [θ] = [d] oder [z]; [q] = [ʔ].

Vokalzeichen: َ (fatha) æ, a, a; َ (kasra) i, i; ِ (damna) u, u, o; ُ (suku:n ›Ruhe‹) zur Bezeichnung der Vokallosigkeit des Konsonanten.

Andere wichtige Zeichen: ِ (ta marbu:ta), Endung femininer Wörter (-tun oder meist -t), die in der gewöhnlichen Sprache nur noch beachtet wird, wenn ein bestimmendes Wort folgt, z. B. ma'di:na ›Stadt‹, aber ma'di:na:t al-'malik ›die Stadt des Königs‹; al-dzumhu:'rij:a(tu) ›die Republik‹, aber al-dzumhu:'rij:atu tu:nr'sij:a (eigentlich al-tu:nr'sij:a mit Assimilation des l- an t- und Ausfall des a) ›Die tunesische Republik‹. In deutscher Orthographie müßte man etwa schreiben: Al-Dschumhurija oder, da in Ägypten das [dʒ] wie [g] ausgesprochen wird, al-Gumhurija.

Bedingt durch die Natur der Konsonanten und das System der Sprache, werden Alif, Waw und Ja häufig als lange Vokale gelesen [a:, u:, i: oder a:], z. B. قال qa:la ›er sagte‹, يقول jaqu:lu ›er sagt‹.

Werden diese Wörter jedoch vokalisiert, so muß das erste q ein fatha und das zweite q ein damna tragen. In huwrij:a und sanawa:t (2. Textprobe) sieht man, daß die beiden Waw als Konsonanten auftreten und ihrerseits Träger von Vokalen sind. Für das Hebräische gelten ähnliche Verhältnisse.

Die semitischen Sprachen zeichnen sich durch gewisse Gemeinsamkeiten aus, von denen sich die meisten in klassischen Arabisch finden. Man nimmt an, daß sich der ursprüngliche semitische Sprachbau, insbesondere das phonetische System, am besten im klassischen Arabisch bewahrt hat. Daher ergibt die folgende kurze Beschreibung der wesentlichen Merkmale des Arabischen eine Charakteristik für das Semitische überhaupt.

PHONOLOGIE UND PHONETIK: Das Arabische besitzt nur drei Vokalphoneme (a — i — u), deren Dauer bedeutungsunterscheidend ist. a und a: usw. bilden also Oppositionen. Phonetische Varianten entstehen durch die umgebenden Konso-

nanten und durch die Akzentverhältnisse, z. B. lautet i nach q fast wie i:, a fast wie a:

Konsonantenphoneme: Neben den stimmhaften Konsonanten d und z und den entsprechenden stimmlosen t s steht eine dritte Reihe mit gespannter Artikulation, die durch Velarisierung (Hebung der hinteren Zunge) und/oder durch Pressung der Kehlkopfgegend erzeugt wird: đ đ̣ ʔ s. Man lege die Zungenspitze hinter die untere Zahnreihe und artikuliere die Laute mit dem Zungenblatt gegen die obere Zahnreihe unter Berührung des vorderen Gaumens. Gleichzeitig tritt dabei meist eine leichte Kehlkopfpressung ein.

Kennzeichnend für den Konsonantenbestand des Semitischen sind ferner die Kehllaute: q (ein mit der Zungenwurzel gebildetes k), h (stimmhaft), ħ (h mit Kehlkopfpressung ohne Kratzgeräusch), ʕ (derselbe Laut wie ħ, jedoch stimmhaft; er klingt wie ein ›gestöhntes‹ ah ohne das vokalische Geräusch), x, ɣ und das Hamsa ʔ, das dem Stimmlippenverschlußlaut im Deutschen entspricht. Längung der Konsonanten ist wie die der Vokale phonologisch relevant.

AKZENT: Der Akzent ist noch wenig erforscht. Hier nur einige Anhaltspunkte: 1. Im klassischen Arabisch kann die letzte Silbe nie den Ton tragen. 2. Von den übrigen Silben wird die Silbe betont, die einen langen Vokal enthält oder durch einen Konsonanten geschlossen ist: man'qu:la(tun), ʕamla(tun). Sind alle übrigen Silben kurz und offen, trägt die erste Silbe den Ton: ʕataba, ʕatabat. 3. Durch Abfall der Flexionsendungen fällt der Ton in der Umgangssprache oft auf die letzte Silbe.

STRUKTUR: Noch stärker als in den indogermanischen Sprachen wird im Arabischen die Struktur des Wortes geändert. Die meisten arabischen Wörter enthalten drei Konsonanten (wenige zwei oder vier), die einen allgemeinen Begriff ohne jegliche Beziehung andeuten. Durch die drei Konsonanten k-t-b wird z. B. in der angeführten Reihenfolge der Begriff des Schreibens wiedergegeben. Dieses als Wurzel bezeichnete Konsonantengerüst, das nur in der Vorstellung, in der Idee lebt, wird erst durch die Verbindung mit einem oder mehreren der drei Vokalphoneme zur sprachlichen Wirklichkeit: Es wird ein Wort mit einer bestimmten Bedeutung und einer mehr oder minder fest umrissenen Funktion, z. B. kataba ›er schrieb‹. Der Infinitiv ›schreiben‹ hat die Strukturform katb oder kitba oder kita:ba. Durch das Wechselspiel von Konsonanten- und Vokalphonemen können weitere Wörter geschaffen werden, z. B. kita:b ›Buch‹ und der Plural davon kutub.

Neben der Veränderung der Wurzel, die man auch ›innere Flexion‹ oder ›Ablaut‹ nennt, dienen eine beschränkte Anzahl von Präfixen, Infixen und Suffixen dazu, Wörter zu

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch

bilden und grammatische Funktionen zu bezeichnen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei das Phonem *-i*, das als Präfix, Infix und Suffix viele grammatische und wortbildende Funktionen versieht.

Der morphologische Unterschied zwischen Adjektiv und Substantiv ist gering. Die Zahl der Fälle beträgt im klassischen Arabisch (wie im Ursemitischen) drei (Nominativ, Genitiv, Akkusativ), die jedoch im Hebräischen und in den modernen arabischen Dialekten aufgegeben wurden. Erhalten hat sich dagegen in beiden Sprachen eine besondere Dualform, z. B. ägyptisch-arabisch: *riḡl* ›Fuß‹, *riḡle:n* ›(zwei) Füße‹. Der Zeitbegriff ist noch schwächer als in den slawischen Sprachen entwickelt. Dagegen sind die beiden Aspekte, der durative und perfektive, scharf ausgeprägt. Formal ist der durative Aspekt durch Präfixe, der perfekte durch Suffixe gekennzeichnet. Im Neuhebräischen und in den arabischen Dialekten wird mit dem Partizip Aktiv ein neues Präsens gebildet.

ENIGE WICHTIGE FORMEN:

Substantiv: Zwei Kategorien: Maskulin und Feminin; drei Zahlen: Singular, Dual, Plural. Ein bestimmter Artikel *al* (dialektisch *el*, *il*), der einem folgenden sogenannten Sonnenbuchstaben (z. B. *l*, *θ*, *d*, *ḏ*, *r*, *z*, *s* usw.) assimiliert wird. Der Plural wird durch a) Änderung der Wurzel nach bestimmten Typen (›gebrochener Plural‹) oder b) durch Endungen (›gesunder Plural‹) gebildet, z. B. a) *film* ›Film‹ – *aḡla:m*, *kiṭa:b* ›Buch‹ – *kuṭub*; b) *hi'ka:ja* ›Erzählung‹ – *hi'ka:'ja:t*; *mu'ʿal:im* ›Lehrer‹ – *mu'ʿal:imu:n*. Dual: *-a:ni* : *malika:ni* ›zwei Könige‹.

Deklination:

<i>al-kiṭa:bu</i>	›das Buch‹	<i>kiṭa:bun</i>	›ein Buch‹
<i>al-kiṭa:bi</i>	›des Buches‹	<i>kiṭa:bin</i>	›eines Buches‹
<i>al-kiṭa:ba</i>	›das Buch‹	<i>kiṭa:ban</i>	›ein Buch‹

Das Schluß-*n* nennt man Nuntation (von *mu:n -n*). Die Endungen *-un*, *-in*, *-an* werden in der Schrift durch Doppelsetzung der betreffenden Vokalzeichen ausgedrückt. In der gesprochenen Sprache und am Schluß eines Abschnittes (Pausastellung) fallen die Endungen meist weg (immer: *kiṭa:b*). Die Funktion des Wortes ist (wie in den isolierenden Sprachen) nur durch den Inhalt und durch die Stellung ersichtlich.

Adjektiv: Deklination wie die des Substantivs. Komparativ nach der Formel *a K K a K*, also *kabi:r(un)* ›groß‹, *akbar(u)* ›großer‹ für beide Geschlechter und alle Zahlen; Superlativ: *al'akbaru* ›der größte‹, mit besonderer Femininform *al'hubra*: ›die größte‹.

Verb Die durativen Formen werden um einen Kern mit einem

Semitisch-hamitische Sprachen, Arabisch

Vokal gruppiert: *kib* → *ktub*. Dieser Vokal wird im Wörterbuch nach der Form *kataba* (!) vermerkt.

	Durativ	Aktiv	Perfektiv
	Singular		
1.	<i>ʔaktubu</i>	›ich schreibe‹	1. <i>katabtu</i> ›ich schrieb‹ usw.
3.	<i>ʔaktubu</i> <i>taktubu</i>	›er schreibt‹ ›sie schreibt‹	(!) 3. <i>kataba</i> <i>katabat</i>
		Passiv	
	<i>juktabu</i>	›es wird geschrieben‹ usw.	<i>kuṭiba</i> ›es wurde geschrieben‹ usw.

Das Verb hat mehrere Modi (Indikativ, Konjunktiv, Imperativ, Jussiv, ein oder mehrere Verbalsubstantive, ein Partizip Präsens und Passiv, z. B. *uktub* ›schreib!‹, *ka:tib* ›schreibend‹ auch ›Schreiber‹, ›Sekretär‹; *maktu:b* ›geschrieben‹, auch ›Brief‹.

Ziemlich starke Unregelmäßigkeiten in der Abwandlung des Verbs ergeben sich dadurch, a) daß die beiden letzten Konsonanten gleich sind (z. B. *sar:a* ›erfreuen‹, eigentlich *sarara*), b) daß einer der Wurzelkonsonanten Alif, Waw oder Ja ist.

Die Bedeutung des einfachen Verbs kann durch verschiedene Mittel, Längung des mittleren Konsonanten, Präfixe u. ä., verändert werden. Das Arabische kennt elf solcher ›erweiterten Stämme‹, das Hebräische sieben. In europäischen Grammatiken werden sie durch römische Ziffern bezeichnet. So wird z. B. der zweite Stamm durch Längung des zweiten Konsonanten gebildet: II. *ka:taba*. Der II. Stamm hat Intensiv-, oft auch Kausativbedeutung, hier ›schreiben lassen‹. Der III. Stamm entsteht durch Längung des ersten Vokals: *ka:taba* (oft Reflexivbedeutung), hier ›korrespondieren‹. Man sieht an diesem Beispiel, wie eng verflochten Grammatik und Wortbildung im Arabischen miteinander sind.

Pronomen. Selbständig kommen die Personalpronomen nur im Subjektsfall vor. Die diesen Pronomen entsprechenden Suffixe drücken beim Substantiv den Besitz, beim Verb und Präpositionen den Objektsfall aus: *ana:* ›ich‹, Suffix beim Verb *ni:*, sonst *i:*; *huwa* ›er‹, Suffix *hu*, direkt nach *i* steht *hi*. Beispiele: *kiṭa:buhu* ›sein Buch‹, *kiṭa:bihi* ›seines Buches‹; *balayani:* ›er gelangte zu mir‹; *ju'qa:lu lahu* ›es wurde zu ihm gesagt‹ (*li*) ›für‹, bezeichnet auch den Dativ, vor *-hu* wird *li* zu *la*) usw.

Das Relativpronomen (Sing. Mask. *a'l:aḏi*) steht nur nach einem schon bestimmten Nomen. Sonst wird das Relativpronomen gar nicht zum Ausdruck gebracht. Beispiele: *a'r:aḏzulu -l:aḏi*

Semitisch-hamitische Sprachen, Althebräisch

'dʒa:ʔa ... »der Mann, der gekommen ist ...«; aber (Text): 'radʒulun ʒu'qa:lu lahu, ... ein Mann, gesagt wird zu-ihm Sinbad (= »ein Mann, der Sinbad heißt«). Im zweiten Fall werden beide Sätze unverbunden (asyndetisch) nebeneinander gestellt. In Wirklichkeit ist jedoch auch der erste nicht in derselben Weise verbunden wie im Deutschen (und in anderen indogermanischen Sprachen); denn der Satz »der Mann, den ich gesehen habe« lautet arabisch: a'r:adʒulu -l:aʕi ra'ʔajtuhu, dessen Konstruktion etwa so aufzufassen ist: »Der Mann, der: ich habe ihn gesehen« ... Das arabische Relativpronomen ist im Grunde also nur eine hinweisende Partikel. Die Tendenz, Satzglieder und Wörter ohne äußere Beziehungsmittel nebeneinanderzustellen, hat sich in der Umgangssprache und in den Dialekten durch den Verlust der Kasusendungen noch verstärkt. In syntaktischer Hinsicht hat das Arabische also wesentliche Züge mit den isolierenden Sprachen (→ Vietnamesisch, → Chinesisch) gemeinsam. Das Verhältnis zwischen dem bestimmten und dem bestimmenden Wort, das im Hocharabischen durch Endungen verdeutlicht wird (bajtu -r:adʒuli »das Haus des Mannes«) muß in der Umgangssprache (wie in den isolierenden Sprachen) durch die Stellung geregelt werden (be:t e'r:adʒul). Das bestimmende Wort, ob Substantiv oder Adjektiv, steht wie im Vietnamesischen nach dem bestimmten Wort. Eine weitere Eigentümlichkeit des arabischen Satzbaus besteht in der strengen Scheidung zwischen Verbalsatz (der Satz beginnt mit einem Verb) und einem Nominalsatz (der Satz beginnt mit einem Subjekt). Ein Nominalsatz wird oft durch die Partikel ʔinna eingeführt. Um diese Art der Konstruktion zu verstehen, muß man den Satz (s. Text II) in zwei unverbundene Teile zerlegen: ʔinna lq:ʔnu:na) ... siehe da das Gesetz: es bestimmt ...« Im Arabischen ist damit jedoch keine besondere Hervorhebung verbunden, wie die erklärende deutsche Übersetzung vermuten läßt. Zusammenfassend läßt sich der Sprachtypus des Arabischen etwa so charakterisieren: Das Arabische ist mit Bezug auf das einzelne Wort eine stark wurzelflektierende Sprache, mit Bezug auf Wortgruppen zeigt es hingegen deutlich isolierende Tendenzen.

Semitisch-hamitische Sprachen, Althebräisch

Text I.

בְּרֵאשִׁית	i. bore: 'ji:θ
	Im-Anfang
בְּרָא אֱלֹהִים	ba:'ra: ʔɛlo'hi:m
	schuf Gott

Semitisch-hamitische Sprachen, Neuhebräisch

אֵת הַשָּׁמַיִם	ʔe:θ ha-f:a:'majim	(Akk.) den-Himmel
וְאֵת הָאָרֶץ:	wə ʔe:θ ha:'ʔa:res.	und (Akk.) die-Erde.
וְהָאָרֶץ הָיְתָה	2. wə ha:'ʔa:res ha:jə'θa:	Und die-Erde ist-gewesen
תְּהוּ וְבִהוּ	'θohu: wa:'vohu:	(eine) Wüste und-Leere
וְחֹשֶׁךְ עַל-פְּנֵי	wə-'hoʃex ʔal-pə'ne:	und-Finsternis über-Oberfläche
תְּהוֹם	θə'ho:m	(der) Tiefe,
וְרוּחַ אֱלֹהִים	wə-'ru:aħ ʔɛlo'hi:m	und (der) Geist Gottes
מְרַחֵף	mərə'hiefəθ	schwebend
עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:	ʔal-pə'ne: ha-'m:a:jim.	über-Oberfläche (des) Wassers.

Aus der Bibel, Moses I, 1—2: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Anm.: Tohuwabohu eigentlich »wüst und leer«, jetzt: »Wirrwar«.

Neuhebräisch

Text II. (o allgemein = ʔ)

יֹסֵף הָלַךְ לְעֵמֶק	1. jo'se:f ha'lax la'ʔemək	Josef ging ins Tal
אֶל קִבְּוֹץ גַּם	el ki'bu-ts. gam	zu Kibbutz. Auch
יְהוּדִית הָלְכָה	jəhu'di:t hal'xa·	Judith ging
לְשָׁם.	lə'ʃa-m.	nach dort.
קִבְּוֹץ זֶה הִיא	2. ki'bu-ts 'ze· ha'ja·	Kibbutz dieser ist
הָרֵאשׁוֹן בְּאֶרֶץ	ha-ri'fo:n bə'ʔεrets	der-erste in Land

Semitisch-hamitische Sprachen, Neuhebräisch

יִשְׂרָאֵל.	jisra'el.		
יִשְׂרָאֵל.	Israel.		
בְּקִבּוּץ חַי הָאָח	3. ba-ki'bu'ts 'xaj ha'ʔa:x		im-Kibbutz lebend der-Bruder
שֵׁל יוֹסֵף, אַבְרָהָם.	/el jo'se:f, avra'ha:m.		von Josef, Abraham.
אַבְרָהָם מֵהַחֲלוּצִים	4. avra'ha:m me-ha-xalu'tsi:m		Abraham von-den-Pionieren
הָרִאשׁוֹנִים בְּקִבּוּץ	ha-ri'fo'ni:m ba-ki'bu'ts		den-ersten in-dem-Kibbutz
הוּא אוֹהֵב אֶת	5. hu ʔo'he:v et		er liebend (Akk.)
הָאֲדָמָה, אֶת	ha-ʔada'ma, et		den-Boden, (Akk.)
הַעֲבוּדָה, אֶת	ha-ʔavo'da, et		die-Arbeit, (Akk.)
הַחֲבֵרִים, אֶת	ha-xave'ri:m, et		die-Kameraden, (Akk.)
הַקִּבּוּץ-אֶת כָּל	ha-ki'bu'ts — et kol		den-Kibbutz — (Akk.) ganze
הַסְּבִיבָה.	ha-svi'va.		die-Umgebung.
אַבְרָהָם שָׂמַח	6. avra'ha:m sa'max		Abraham sich-freute
מְאֹד בְּאוֹרְחִים	me'ʔo:d ba-ʔor'xi:m		sehr über-die-Gäste
שְׁלוֹ.	/e'lo.		von-ihm.

Aus: Everyday Hebrew (Alltägliches Hebräisch) von Eliezer Rieger. Jerusalem 1954.

Übersetzung. Besuch eines Kibbutz. 1. Joseph ging in das Tal (d. h. von Jesril) auf ein Kibbutz. Auch Judith ging dorthin. 2. Dieser Kibbutz war der erste im Lande Israel. 3. In dem Kibbutz lebte der Bruder Josefs, Abraham. 4. Abraham ist einer der ersten Pioniere in dem Kibbutz. 5. Er liebt den Boden, die Arbeit, die Kameraden, den Kibbutz — die ganze Umgebung. 6. Abraham freute sich sehr über seine Gäste (seinen Besuch).

Semitisch-hamitische Sprachen, Neuhebräisch

DAS HEBRÄISCHE ALPHABET.

	A.	B.	C.	D.
1.	א	ʔ	ʔ, a	'alef
2.	ב	b	b	be:t
	ב	v	v	ve:t
3.	ג	g	g	'gimel
	ג	γ		
4.	ד	d	d	'da:let
	ד	ð		
5.	ה	h	h; -a	he·
6.	ו	w	v; u, ʔ	va·v
7.	ז	z	z	'za:jin
8.	ח	ħ	x	xe:t
9.	ט	ʔ	t	te:t
10.	י	j	j; i, ej	jo·d
11.	כ	k	k	ka·f
	כ(ך) ¹	x	x	xa·f
12.	ל	l	l	'la:med
13.	מ(ם) ¹	m	m	me·m
14.	נ(ן) ¹	n	n	nu·n
15.	ס	s	s	'sa:mex
16.	ע	ʕ	ʔ, ʕ	'a:jin
17.	פ	p	p	pe·
	פ(ף) ¹	f	f	fe·
18.	צ(ץ) ¹	ʕ	ts	'tsa:di
19.	ק	q	k	ko·f
20.	ר	r	r, R	re·f
21.	ש	ʃ	ʃ	fi·n
22.	ש	s	s	si·n
23.	ת	t	t	ta·v
	ת	θ		

¹ () Form des Buchstabens am Ende eines Wortes.

Die Spalten geben an: A) Die gewöhnliche hebräische Druckschrift. Es existiert außerdem noch eine Schreibschrift, deren Formen ziemlich abweichen. B) Die altsemitische Aussprache der Konsonanten. C) Die heutige Aussprache der Konsonanten, die mehr oder minder die sephardische ist; nach den im Spätmittelalter aus Spanien und Portugal (*Sefa'rad* = hebr.

Semitisch-hamitische Sprachen, Neuhebräisch

Pyrenäenhalbinsel) vertriebenen Juden. D) Namen der Buchstaben nach der heutigen Aussprache.

Die heutige Aussprache liegt noch keineswegs fest; viele Juden, besonders die des Arabischen kundig sind, sprechen die richtigen semitischen Laute (ħ, ʕ). Die Länge der Vokale schwankt sehr. Sie tritt besonders in den betonten Endsilben auf und ist nicht bedeutungsunterscheidend.

Vokalzeichen nach der heutigen Aussprache (X steht an Stelle des Konsonanten):

X̣ [a; ɔ]	X̣ [i]	X̣ [ε], *X̣ [εj, ε]	ıX [u]
X̣ [a]	*X̣ [i]	*X [ɔ]	X̣ [u]
*X̣ [aj]	X̣ [ε]	ıX [ɔ]	X̣ Schwa= Zeichen der Vokallösigkeit

Das hebräische Alphabet dient auch zur Schreibung des Jiddischen. Im Jiddischen werden alle Vokale ausgedrückt, zum größten Teil mit Hilfe der Konsonantenzeichen, Alif = a, Ajin = e usw.

Es gibt noch zahlreiche andere Hilfszeichen, die der Akzentuierung und Gliederung der Rede dienen. Phonetisch sehr wichtig ist das sogenannte Dagesch (Punkt im Konsonanten), das die Funktion hat, 1. als *Dagesch lene* aus einem Reibelaut den entsprechenden Verschlusslaut zu machen (s. Tabelle, z. B. *v* zu *b*), 2. als *Dagesch forte* den Konsonanten zu längen (meist wird ›verdoppeln‹ oder ›schärfen‹ gesagt, was phonetisch falsch ist), z. B. das letzte Wort im Text I. *ha-ʿm:ajim* ›das Wasser‹. Konsonanten unter ı. werden mit der Längung auch explosiv, z. B. *da:var* ›sprechen‹ hat in der zweiten sogenannten *pi ʿel*-Form *dib:er* ›sprechen‹.

Einige Besonderheiten des Hebräischen im Vergleich zum Arabischen.

1. Im Hebräischen werden die Verschlusslaute *b g d p t k* in bestimmten Stellungen zu Reibelauten, z. B. arab. *kataba* ›er schrieb‹ lautet hebr. *ka:θav* (neuhebr. *katau*); arab. *maktu:b* ›Brief‹ ist neuhebr. *mixta:v*. Im Neuhebräischen ist dieser komplizierte phonetische Wechsel auf die drei Konsonanten *b (v)*, *k (x)* und *p (f)* beschränkt.

2. Die zahlreichen Wörter, die sich im Arabischen und Hebräischen bis heute erhalten haben, sind, wenn man die erwähnten Verschiebungen in Betracht zieht, einander sehr ähnlich.

Einige arabische Wörter des Grundwortschatzes und ihre hebräische Entsprechung: ʿumm — ʿem ›Mutter‹, ʿax — ʿax ›Bruder‹, jad — ja:d ›Hand‹, ridʒl — ʿregel ›Fuß‹, lubb — le:v

›Herz‹, jaum (jo:m) — jo:m ›Tag‹, ma:ʔ — ʿmajim (Pluralform) ›Wasser‹, ʿarḏ — ʿereṣ ›Erde‹, θaldʒ — ʿleḡ ›Schnee‹.

3. Die meisten Wörter werden auf der letzten Silbe betont. Der Konsonantenstand ist vereinfacht. Im Neuhebräischen wird die Längung der Konsonanten nicht beachtet. Durch die sephardische Aussprache hat das Neuhebräische den semitischen Lautcharakter verloren. Viele trachten, die semitische Aussprache der Konsonanten wiederherzustellen auf Kosten des leichter zugänglichen universalen Charakters der sephardischen Aussprache.

4. Das Hebräische hatte schon früh die Deklinationsendungen verloren. Das Nomen tritt jedoch in zweierlei Form auf: Dem *status absolutus* (ohne enge Verbindung mit einem anderen Wort, z. B. *davar* ›Wort‹) und dem *status constructus*, in dem die Vokale des Grundwortes meist verändert (reduziert) werden, z. B. *dvar ha-ʿa'dam* ›das Wort des Menschen‹.

5. Der bestimmte Artikel ist *ha-* (mit phonetischen Varianten). Die Längung des folgenden Konsonanten wird im Neuhebräischen nicht beachtet.

6. Der Plural wird durch Endungen bezeichnet, und zwar maskulin meist *-im* (status constr. *-ej*), feminin *-ot*; Dual maskulin: *-ajim* (status constr. *-ej*). Durch Antritt der Pluralendung verändern sich oft die Wurzelvokale, z. B. *ʿreax* ›Gast‹, Plur. *ʿri'im*.

7. Das Genitivverhältnis kann durch die Partikel *ʿel*, an die auch die Personalsuffixe treten, verdeutlicht werden, z. B. *ha-ʿada'ma' ʿel ʿerusa'la'jim* ›der Boden Jerusalems‹.

8. Der Akkusativ wird häufig durch die Partikel *et* bezeichnet.

9. Das Adjektiv stimmt in Geschlecht und Zahl mit dem zugehörigen Substantiv überein. Gesteigert wird es analytisch durch Vorsetzen von Adverbien (z. B. ›mehr‹).

10. Schlußfolgerung: Das Hebräische ist wie das Arabische eine wurzelflektierende Sprache, deren Wurzeln jedoch durch die unter 1 gezeigten Eigentümlichkeiten noch stärkeren phonetischen Veränderungen unterliegen als im Arabischen. Die Pluralbildung weist durch eindeutige Suffixe ein ziemlich regelmäßiges einfaches System auf. In seinen Genitiv- und Akkusativpartikeln zur Regelung der Beziehungen zwischen Wörtern und Wortgruppen zeigt das Hebräische eher analytische als isolierende Tendenzen.